SHIFT 1 Von Organisatorisch zu Organisch

Oft versuchen wir mühevoll, durch Organisieren den Dingen Leben einzuhauchen, anstatt selbst lebensspendende Organismen zu sein.

E. Stanley Jones[1]

Wenn die Gründung neuer Gemeinden dazu führt, dass sich große Gruppen von Menschen versammeln, ist alles gut.

Ich wünschte von ganzem Herzen, wir würden nicht so denken. Und ich glaube, es ist an der Zeit, so mancher Wahrheit ins Auge zu sehen, denn diese weit verbreitete Vorstellung von Gemeindegründung führt uns in die Irre. Und sie beraubt Menschen der Möglichkeit, die Hoffnung des Evangeliums Jesu Christi zu entdecken – in einer Zeit, in der wir diese Hoffnung so dringend brauchen.

Wahrscheinlich hast du schon von „Größer-ist-besser"-Strategien zur Gemeindegründung gehört und von Organisationen, die ohne eine Start-up-Veranstaltung mit Hunderten von Menschen keine neuen Dienste ins Leben rufen. Meine 35-jährige Erfahrung in der Gemeindegründung hat mich jedoch gelehrt, dass Gemeindegründung, die zu Gemeindemultiplikation führt, nicht allzu viel mit großen Zahlen zu tun hat. Gemeindegründung bedeutet radikale, innere Veränderung. Was zählt, ist nicht, wie viele Menschen am Tag der Gründung erscheinen, sondern vielmehr, wie stark sie durch das Evangelium verändert werden.

Viele der heutigen Initiativen für Gemeindegründung sind ähnlich wie Unternehmen nach einem Modell konzipiert, bei dem das Augenmerk auf administrativer Leiterschaft und einer begabten Gründerin oder einem begabten Gründer liegt, die bereits wiedergeborene Gläubige darin unterweist, die Geburt einer neuen Gemeinde in die Wege zu leiten. Aber ich

[1] Frei übersetzt nach E. Stanley Jones, *The Christ of Every Road* (New York: Abingdon Press, 1930), 248.

möchte die kühne Behauptung aufstellen, dass dies gar keine wirkliche „Geburt" ist, denn organisieren sich hier nicht einfach nur Glaubende, die von einer anderen Kirche kommen, an einem neuen Ort? Darin besteht meiner Ansicht nach die Krise der gegenwärtigen Gemeindegründungsarbeit in der westlichen Welt: Gemeinden zu organisieren, ohne sie tatsächlich zur Geburt zu bringen. [2]

Mal sehen, ob dir folgendes Szenario bekannt vorkommt. Ein berufener und begabter Leiter inspiriert andere Christen dazu, eine neue Gemeinde zu gründen. Sie treffen sich regelmäßig, um zu beten, zu planen und eine Strategie zu entwerfen, mit der sie die neue Gemeinde ins Leben rufen wollen. Oft geht es darum, wie der Gottesdienst aussehen soll und welche Programme die Gemeinde anbieten möchte.

Ich vermute, dass du irgendwann in deinem Leben schon einmal Teil eines solchen Prozesses gewesen bist oder ihn sogar angeleitet hast. Wenn ja, hast du vermutlich festgestellt, dass Evangelisation und Jüngerschaft zu den vernachlässigten Stiefkindern des Projekts werden, weil Gemeindegründungsteams nun einmal instinktiv das tun, womit sie sich auskennen. In den meisten Fällen hängt das damit zusammen, wie die bestehenden Gemeinden arbeiten, aus denen die Teams kommen. Das Problem entsteht dann, wenn sie in die *organisatorische* Gemeindegründung verfallen – auf Kosten der *organischen* Gemeindegründung.

Ohne zu merken, was geschieht, reduziert die Leitung des neuen Projekts die Bedeutung von Gemeinde oft auf ein bestimmtes Ereignis. Gemeinde wird dementsprechend mit einem Gottesdienst gleichgesetzt. Dieser wiederum wird zur größten Triebfeder des Dienstes, was sich rasch in der Ausrichtung auf Zahlen, Spenden, Mitarbeitende, Technik und Eigendarstellung niederschlägt.

Es gibt noch einige andere zugrundeliegende Vorstellungen, die die Art und Weise beeinflussen, wie wir im Westen Gemeinden gründen. Schauen wir uns vier maßgebliche Denkweisen an.

---

[2] Das erinnert mich an die geflügelten Worte des Vineyard-Gründers John Wimber, der einmal gesagt hat: „Man kann mit den Prinzipien für Gemeindewachstum auch eine Tankstelle eröffnen".

- Die erste Annahme besteht im Stellenwert der *Kontrolle*. Wir müssen sehr gut organisiert und mit möglichst wenig Risiko vorgehen. Nichts darf dem Zufall überlassen werden. Das Geld, die Besetzung der einzelnen Aufgaben, die Schulung der Mitarbeitenden, die Musik, die Programme, die Werbung – alles muss aufeinander abgestimmt sein, um den Erfolg zu garantieren.
- Die zweite Annahme ist, dass die Sache *großes Aufsehen* braucht: „Je größer, desto besser." Also starten wir unsere Gemeinden mit einem Paukenschlag, denn wir denken, dass wir „keine zweite Chance haben, einen guten ersten Eindruck zu hinterlassen". Und dieser erste Eindruck – der Wow-Effekt – ist das, was zählt.
- Die dritte Annahme liegt in der Unabdingbarkeit der *Professionalität*. Bei dieser Art der Gemeindegründung können wir keine Dilettanten gebrauchen. Schließlich handelt es sich hier um eine ernstzunehmende Arbeit, die nur von theologisch gut ausgebildeten, adrenalinsüchtigen, hochbegabten Menschen bewältigt werden kann.
- Die vierte Vorstellung besteht in der Bedeutung des *Images*. Das Bild, das die Mitarbeiter auf der Bühne vermitteln, ist das, was die Menschen anzieht und sie immer wieder zurückkommen lässt. Rhetorische Brillanz, musikalische Exzellenz, technisches Können – das ist es, was die Leute wollen. Und was die Leute wollen, das liefern wir ihnen.

Worauf ich hier zu sprechen kommen möchte, ist die Frage nach der Substanz. Denn Pragmatismus mag eine große Anziehung entwickeln. Aber wenn wir unsere Bemühungen zur Gemeindegründung in die Hände des Gottes des Pragmatismus legen, müssen wir uns nicht wundern, wenn uns die Räder abfallen und der Wagen liegen bleibt. Für viele Leitende im Gemeindebau wird die Macht der Anziehung zum Opium ihrer Wahl (mehr Menschen bedeuten mehr Geld und Ressourcen). Fest steht: Das Mittel gegen diesen Pragmatismus ist Gebet. Und damit meine ich totale Hingabe an Gott, die Abhängigkeit von dem, der das Zepter in der Hand hält.

Ohne Zweifel, wenn wir Gemeinden gründen wollen, brauchen wir den Heiligen Geist! Sobald der Heilige Geist auf dem Fahrersitz Platz nimmt, geschehen außergewöhnliche und schöne Dinge. Wir geben die Kontrolle auf und sind demütig. Wir suchen das Antlitz des Vaters mehr als unseren Erfolg und investieren in Menschen, die nicht so perfekt sind. Und da wir wissen, dass der Heilige Geist der Herr der Lage ist, können wir auch mit misslichen Situationen besser umgehen.

Bei der Art von Gemeindegründung, die wir heutzutage praktizieren, tendieren wir in der Anfangsphase eher dazu zu versäumen, Menschen außerhalb der Gemeinde in die Nachfolge Jesu zu rufen. Stattdessen versuchen wir ein Kernteam von Glaubenden zu versammeln. Erst nachdem die Gemeindegründerin oder der Gemeindegründer eine Gruppe von höchst engagierten Menschen um sich geschart hat, wird mit der Evangelisation begonnen. Ich bin der festen Überzeugung, dass es an der Zeit ist, sich darauf zurückzubesinnen, *den Schwerpunkt wieder auf bekehrungsbasierte Gemeindegründungen zu legen, die organisch gewachsene Gemeinden hervorbringen.*

Wie schaffen wir diese 180-Grad-Kehrtwende?

Sehen wir uns ein Modell an, das uns als Leitbild dienen kann. In den Tagen der Urchristen beruhten alle Gemeindegründungen von ihrem Wesen her darauf, dass Menschen zum Glauben fanden. Den Auftakt zum Dienst des Apostels Paulus als Gemeindegründer in Europa bildete ebenfalls eine Bekehrung zu Jesus Christus – die einer Frau namens Lydia (Apg 16,11-15). *Bekehrung ging der Gemeindegründung voraus.*

Dass Gemeinden organisch gegründet werden, heißt nicht, dass die Struktur in den Hintergrund gerät. Alle gesunden und wachsenden Organismen, seien es Pflanzen, Tiere, Menschen oder Gemeinden, brauchen Struktur, um sich zu entwickeln. Bei Gemeinden, die auf Bekehrung basieren, gibt die organische Entwicklung die jeweilige Struktur vor, die mehr Wachstum ermöglicht. Im Wesentlichen steht die Struktur im Dienste der Wiedergeburt von Menschen.

Biblische Hinweise für bekehrungsbasierte Gemeindegründung

Wenn wir die Apostelgeschichte durchlesen, fällt uns der Satz „… wuchs die Gemeinde an diesem Tag" (Apg 2,41) ins Auge. Zu fünf verschiedenen Anlässen stoßen wir im Bericht des Lukas auf den griechischen Begriff *prostithymi* (was „hinzufügen" oder „wachsen" bedeutet). Mit dem Begriff brachte der Schreiber das Bekehrungswachstum zum Ausdruck, durch das die Gemeinde sich vergrößerte. Die Schrift zeigt uns immer wieder, dass die Gemeinde in Jerusalem eine Versammlung von Glaubenden war, die durch Bekehrungswachstum aufgrund der Predigt des Petrus in der Kraft des Heiligen Geistes ins Leben gerufen wurde.

Werfen wir einen Blick auf die folgenden zusammenfassenden Aussagen, die die frühen Gemeinden aus der Apostelgeschichte beschreiben:

- „Viele nahmen die Botschaft an, die Petrus ihnen verkündete, und ließen sich taufen. Durch Gottes Wirken wuchs die Gemeinde an diesem Tag um etwa dreitausend Personen" (2,41).
- „Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde" (2,47).
- „Doch viele von denen, die die Botschaft der Apostel gehört hatten, kamen zum Glauben ´an Jesus`, sodass die Zahl der Christen auf etwa fünftausend anwuchs" (4,4).
- „ Die Botschaft Gottes breitete sich immer weiter aus, und die Zahl der Jünger in Jerusalem stieg sprunghaft an. Auch zahlreiche Priester nahmen das Evangelium an und glaubten an Jesus" (6,7).
- „Die Gemeinde in ganz Judäa, Galiläa und Samarien erlebte nun eine Zeit der Ruhe und des Friedens. Die Christen wurden im Glauben gefestigt und lebten in Ehrfurcht vor dem Herrn" (9,31).

Auch die Kirche in Antiochien startete als eine Versammlung von Neubekehrten. Sehen wir uns Apg 11,19-21 an:

> *Die ´Christen`, die sich in der Verfolgungszeit nach dem Tod des Stephanus ´über ganz Judäa und Samarien hin` zerstreut hatten, zogen ´zum Teil` noch*

weiter und kamen bis nach Phönizien und Zypern und bis nach Antiochia, aber sie machten die Botschaft Gottes nach wie vor ausschließlich unter Juden bekannt. Doch einige von ihnen – Männer von Zypern und aus der Gegend von Zyrene – wandten sich, als sie nach Antiochia kamen, auch an die nichtjüdischen Einwohner der Stadt und verkündeten ihnen das Evangelium von Jesus, dem Herrn. Und Gott wirkte so mächtig durch sie, dass eine große Zahl ´Nichtjuden ihrer Botschaft` glaubte und sich dem Herrn zuwandte.

Die erste Gemeinde in Europa befand sich in Philippi. Auch sie wurde gegründet und wuchs aufgrund der Umkehr von Menschen zum Evangelium:

Am Sabbat gingen wir vor das Stadttor an den Fluss, wo wir eine jüdische Gebetsstätte vermuteten und dann auch tatsächlich einige Frauen antrafen, die sich dort versammelt hatten. Wir setzten uns zu ihnen und begannen mit ihnen zu reden. Eine dieser Frauen – sie hieß Lydia – war eine Purpurhändlerin aus Thyatira, die an den Gott Israels glaubte. Während sie uns zuhörte, öffnete ihr der Herr das Herz, so dass sie das, was Paulus sagte, bereitwillig aufnahm. (Apg 16,13-14)

So wurde die Gemeinde in Philippi geboren, die im Mittelpunkt des bedeutenden Briefes Paulus' an die Philipper steht.

Die Gemeinden in Jerusalem, Antiochien und Philippi wurden alle auf der Basis von Bekehrungen ungläubiger Juden und Heiden zur Erlösung durch Jesus Christus gegründet. Was können wir aus diesen Berichten lernen? Wir sehen, dass Wachstum durch Bekehrungen ein Geschenk Gottes ist. Wenn Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen, dann geschieht dies durch das Wirken des Heiligen Geistes im Leben der Zuhörenden. In seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth bringt Paulus diese Wahrheit auf den Punkt, indem er schreibt: „Auf wen kommt es denn nun an? Doch nicht auf den, der pflanzt, oder auf den, der begießt, sondern auf den, der das Wachstum schenkt, auf Gott." (1Kor 3,7). Gott betraut einen menschlichen Boten mit der Botschaft des Evangeliums, um Menschen zur Umkehr zu führen.

Was im neutestamentlichen Zeitalter die Regel war, gilt in der heutigen Gemeindegründungspraxis eher als Besonderheit. Warum?

Fünf Hindernisse für bekehrungsbasierte Gemeindegründungen

Nach meiner Erfahrung gibt es fünf Gründe, warum wir die Bekehrung von Menschen zu Christus nicht als Anlass für die Gründung neuer Kirchen ansehen. Schauen wir uns jeden einzelnen an.

1 Die Menschen, die wir zu erreichen versuchen, sind bereits zu Jüngern gemacht worden

Das Denken und Verhalten derer, die wir zu erreichen versuchen, ist bereits durch die umgebende Kultur geprägt. In unserem Kontext in Europa bedeutet dies die *Befreiung vom* Zwang der Religion *zur Wahl* nach persönlichen Vorlieben. Das Nützliche, also alles was für mich nach Maßgabe meines aufgeklärten Verstandes am besten funktioniert, ist Trumpf. Im Allgemeinen führt dies zu einer Art wohlwollendem Narzissmus: dem Streben, ein freundlicher Mensch zu sein, dessen wahres Interesse aber in der Selbstentfaltung liegt. Die absolute Wahrheit ist ein Allheilmittel, das ins Mittelalter verbannt wurde, als die Kirche darüber noch als einzige die Verfügungsgewalt hatte.

Heute gibt es viele Wahrheiten, die auf persönlichen Vorlieben beruhen. Die Wahrheit ist also zur Privatsache geworden. Wir sind zum Einkaufen unterwegs in einem „zusammengewürfelten Markt des Wissens". So bezeichnet der Soziologe Bryan Wilson dieses Phänomen.[3] Die größte Sünde in der säkularen europäischen Kultur ist Intoleranz: zu wagen, einer anderen Person zu sagen, dass es falsch sein könnte, an ihrer Auffassung von „Wahrheit" festzuhalten.

Auch weltliche Menschen leben eine Form von Spiritualität (man muss sich nur die Beliebtheit von Ikonen wie Oprah Winfrey ansehen). Säkulare Spiritualität ist eine Art von individualisierter, konsumorientierter Spiritualität. Der Soziologe Christian Smith beschreibt sie als Moralistisch-Therapeutischen Deismus (MTD): „moralistisch" = Gott will, dass ich ein guter Mensch bin und kein Idiot; „therapeutisch" = Gott oder die Religion sollen mir helfen, mich gut zu fühlen; „Deismus"

[3] Bryan R. Wilson, *Religion in Secular Society* (Baltimore: Penguin Books, 1969), 106.